

Informelles Lernen: Lernfelder

Informelles Lernen ist jenes Lernen, das im Alltag, am Arbeitsplatz oder im öffentlichen Raum stattfindet. Es hat aber auch in Bildungseinrichtungen einen gewissen Stellenwert, da auch außerhalb des Unterrichts oder Seminars manches gelernt wird.

Die bedeutendsten Lernfelder sind die folgenden:

Schule / Jugendliche

In der Schule als Paradeinstitution für formales Lernen sind Ort und Zeit, Inhalte, Ziele und Unterrichtsleitung vorgegeben. Am Rande kommt jedoch auch informelles Lernen durch Gespräche mit Gleichaltrigen, eigenaktives Lernen und Nutzung von Ressourcen vor. Diese informellen Aktivitäten können bis zu einem Viertel des Lernens betragen (Nuthall, S. 279).

Kinder und Jugendliche lernen auch außerhalb der Schule. Sie eignen sich an den unterschiedlichsten Orten Kompetenzen an, die in der Schule nicht unbedingt gefragt sind und die auch in keinem Zeugnis aufscheinen, die aber für das Erwerbsleben von Nutzen sein können. Beispielsweise sind in Deutschland mehr als zwei Drittel der Fünfzehnjährigen in einem Verein oder in einer Jugendgruppe aktiv. Laut einer PISA-Befragung üben 37,5% der SchülerInnen einen Nebenjob aus und/oder geben Nachhilfe (Deutsches Jugendinstitut, 2004a). Jugendliche verbringen ungefähr die gleiche Zeit wie in der Schule vor einem TV- oder PC-Bildschirm (Edelstein, S. 2).

Nach der Schule finden heute nicht mehr alle Jugendlichen Arbeit. Dies betrifft vor allem jene am unteren Ende der Anerkennungsskala, die dadurch in die Informalität abgedrängt werden. Die an diesen informellen Orten ausgeübten Tätigkeiten entsprechen einer Art ‚*informellem Curriculum*‘ aus Vermittlungs- und Lernprozessen. Die Jugendlichen erwerben an diesen Orten Kompetenzen, die weder anerkannt werden noch mit den formal erworbenen Kompetenzen abgestimmt sind. Als Folge davon müssen junge Erwachsene ihre Lern- und Arbeitsbiographie jenseits formell anerkannter Arbeit entwickeln (Kreher / Oehme, S. 29-33).

Arbeitsplatz

Ein bedeutendes Lernfeld für informelles Lernen ist das betriebliche Lernen, das Lernen am Arbeitsplatz. Es zielt auf die *Schlüsselkompetenzen* ab, woran die Arbeitgeberseite interessiert ist, da sie einen Wettbewerbsvorteil bedeuten (Dehnbostel, S. 2). Aber auch die Gewerkschaften bemühen sich um informelles Lernen, da ihnen die Förderung von Eigenverantwortung und Selbststeuerung ihrer Mitglieder am Herzen liegt.

Den Betrieben ist Art und Ausmaß des informellen Lernens nicht immer bewusst. Es wird als Bringschuld gesehen und daher auch nur fallweise gefördert. Dies steht im Gegensatz zu Umfang und Bedeutung des informellen Lernens am Arbeitsplatz, denn der Erfahrungsaustausch mit BerufskollegInnen, die Einarbeitung am Arbeitsplatz und die

alltägliche Arbeit stellen mit Abstand die wichtigsten beruflichen Lernweisen dar. (BMBF (Hg.) / Baethge u. a., S. 92)

Nach Dehnbostel (S. 2-3) werden Lernprozesse in der Arbeit heute größtenteils für wichtiger gehalten als die noch immer dominierenden betrieblichen Weiterbildungskurse und -lehrgänge, da in ihnen umfassendere Kompetenzen erworben werden. Häufig wird organisiertes Lernen mit Erfahrungslernen verknüpft, beispielsweise in den betrieblichen Lernformen *Coaching, Qualitätszirkel, Lernstatt, Lerninseln, Auftragslernen* oder den *Communities of Practice*. Ein wichtiges Element ist die vorhandene Infrastruktur, die eine natürliche Lernumgebung darstellt und in der kein Transfer mehr wie in betriebsfernen Seminaren erforderlich ist. Hinzu kommen Lernformen, die überhaupt auf systematische Lernorganisation verzichten wie *Gruppenarbeit, Rotation, Projektarbeit, Einarbeitung, Kontinuierliche Verbesserungsprozesse* und *Netzwerke*. Sie laufen meist selbstorganisiert im Rahmen von Zielvereinbarungen ab.

Weiterbildung

„In komplexen Gesellschaften findet zunehmend eine Entgrenzung der Bildungsorte und -modalitäten statt. Die Grenzen zwischen einzelnen Lebensbereichen verwischen, Übergänge werden fließend; so gilt z.B. die strikte Trennung zwischen Arbeit und Freizeit, zwischen allgemeiner und beruflicher Weiterbildung, zwischen Berufswelt und Privatsphäre in vielen Bereichen längst nicht mehr in der früher üblichen Form.“
(Deutsches Jugendinstitut 2004b, S. 33)

In das heutige lebenslange Lernen sind alle arbeits- und lebensweltlichen Bereiche einbezogen. Die gesellschaftliche Erwartung kontinuierlichen Lernens führt zur Erweiterung der Lernsphäre hin zu außerinstitutionellen Bezirken, wobei die Bildungsinstitutionen einen gewissen Gestaltungs- und Kontrollverlust in Kauf nehmen müssen. Die zunehmende Vielfalt sozialer Zugänge und individueller Aneignungsspielräume hat zur Konsequenz, dass neue Formen der Bewertung und Zertifizierung des erworbenen Wissens gefragt sind. Insgesamt verschiebt sich der Fokus der Weiterbildung von der Effektivität des Lehrens zur Stimulation des Lernens durch die Herstellung geeigneter Lernumgebungen. (Alheit et al., S. 13)

Die unter dem Schlagwort **Entgrenzung** verlaufende Entwicklung erfordert *„selbstregulatives Lernen und kritisch reflexiven Umgang mit seinem Ergebnis“*. Wie diverse Studien nachweisen, sind diese Kompetenzen in der Bevölkerung nicht durchgehend vorhanden. Hier kommen die Bildungsinstitutionen wieder ins Spiel: Sie müssen die Voraussetzungen für selbstreguliertes Lernen schaffen. Dies bedeutet einerseits, mögliche Lernaktivitäten an bisher ungewohnten Orten zu initiieren und andererseits, die für selbstreguliertes Lernen notwendigen Kompetenzen zu vermitteln (Kaiser, S. 73-74).

Was haben aber die Bildungsinstitutionen davon, wenn sie ihr gewohntes Revier erweitern? Formale Bildungsangebote sind einfacher verwalt-, finanzier-, kontrollier- und zertifizierbar, die KursleiterInnen müssen nicht umlernen, Bildungsorte und Zugänge sind abgegrenzt. Daher ist in den Einrichtungen die vorherrschende Vermittlungsform nach wie

vor der Kurs mit Kursleitung. Effektiv wurde und wird auch in Kursen informell gelernt, manchmal ist der Austausch sozialer und emotionaler Erfahrungen sogar der nicht explizit formulierte Hauptzweck. Die gemeinsame Zeit wird zum Anlass genommen, sich über die Angelegenheiten und Probleme des Lebens zu unterhalten. Und in den Pausen oder bei mehrtägigen Kursen auch am Abend werden oft wichtige Informationen weitergegeben, Debatten geführt und Einsichten gewonnen.

Diese informellen Phasen laufen meist ohne besonderes Zutun der Organisation ab. Wenn es jedoch darum geht, Initiativen zur Förderung informellen Lernens zu setzen, tun sich viele Institutionen schwer, besonders dann, wenn die Kontrolle an die Lernenden abgegeben werden soll:

„Die gegenwärtige Erwachsenenbildungslandschaft ist in ihrer ordnungspolitischen Struktur so angelegt, dass den informellen Lernprozessen von Individuen keine Infrastruktur zur Verfügung gestellt wird, die ihre Autonomie wahrt.“ (Becker, S. 10)

Lernen im sozialen Umfeld

Der Terminus ‚*soziales Umfeld*‘ ist in der Weiterbildung und in der sozialen Praxis inzwischen ein etablierter Begriff. Kirchhöfer (2004, S. 78) beschreibt ihn folgendermaßen:

„Soziales Umfeld bezeichnet die Gesamtheit der gesellschaftlichen Verhältnisse außerhalb der Sphäre der institutionell organisierten Erwerbsarbeit, d.h. außerhalb des Funktionssystems der erwerblichen Wirtschaftsstruktur. Die Verhältnisse des sozialen Umfelds gehen jedoch oft aus den Verhältnissen betrieblicher Erwerbsarbeit hervor, sie wirken auf diese Verhältnisse zurück und konstituieren gemeinsam den Lebensraum der Individuen in einer Region.“

In diesem sozialen Umfeld können nahezu alle Bereiche des Lebens zum Gegenstand und Anlass des Lernens werden – vorausgesetzt, die Möglichkeiten werden auch dazu genutzt. Lernen im sozialen Umfeld umfasst mehrere Blickwinkel:

- Lernen von *Individuen* in einem sozialen Kontext,
- Lernen von *Organisationen* in diesem Umfeld,
- Lernen von *Regionen*, die als Ganze Veränderungsprozessen unterworfen sind.

In diesen organisationalen und regionalen Entwicklungsprozessen bilden sich soziale Netzwerke als neue soziale Einheiten. In ihnen kooperieren engagierte Personen und bringen ihr neues Wissen wieder in ihre Organisation ein. (Trier et al. 2003, S. 4)

Mit Lernen im sozialen Umfeld sind Kultur-/Sozial-/Ökologieprojekte, Bereiche des Ehrenamts, Vereine, Zentren für spezifische Gruppen, Familienarbeit und Freizeitgestaltung gemeint. Die in diesen Feldern ausgeübten Tätigkeiten beinhalten häufig selbstorganisiertes Lernen in informellen Lernstrukturen und führen zum Erwerb von Kompetenzen, die auch für die Arbeit in Wirtschaftsbetrieben von Nutzen sind, wodurch die Einstiegschancen in den Arbeitsmarkt verbessert werden können. Damit wird Lernen im sozialen Umfeld ein Brennpunkt für nationale und europäische Bildungs- und Beschäftigungsprogramme. (Trier et al. 2001, S. 4-7)

Neue Tätigkeiten liegen im Umfeld von Naturschutz, Dorf- und Stadtentwicklung, Freizeit, Weiterbildung und Beratung. Sie sind vielfach komplex, vorgefertigte Lösungen sind selten verfügbar und sie müssen häufig unter prekären Rahmenbedingungen durchgeführt werden.

Der Bedarf an neuen Tätigkeiten erzeugt neben den neuen Lernfeldern auch *neue Lernorte*, in- und außerhalb bestehender Institutionen. Da aber diese Lernorte selten als solche wahrgenommen werden, werden sie auch nicht gefördert. Im Gegenteil: Der qualifizierende Markt entzieht ihnen die Mittel.

Für viele Menschen ist das soziale Umfeld die Stadt. Sie enthält viele öffentlich zugängliche Einrichtungen wie Bibliotheken, Museen und diverse Veranstaltungsorte, doch gibt es in den wenigsten Städten Konzepte, die den gesamten öffentlichen Raum als Lernraum sehen und entsprechende Maßnahmen setzen. Hier geht es nicht darum, die Passanten durch ständige Aufrufe zur Weiterbildung zu belästigen, sondern um „*ein breites Spektrum an Möglichkeiten – angefangen vom spontanen, informellen, ‚beiläufigen‘ Lernen bis hin zu komplexeren und reflektierteren Formen*“ (Steffen, S. 270). Für Schulen und Universitäten würde dies unter anderem bedeuten, dass sie sich für ihr Umfeld öffnen.

Literatur

Alheit, Peter / Dausien, Bettina / Kaiser, Manuela / Truschkat, Inga:

Neue Formen (selbst) organisierten Lernens im sozialen Umfeld; 2003 (166 S)

<http://www.abwf.de/main/publik/content/main/publik/materialien/content/main/publik/materialien/ab%202003/materialien43.pdf>

Becker, Ellen:

Informelles Lernen aus kulturevolutionärer Perspektive; Education permanente 2000/3, S. 9-12

http://www.infopartner.ch/periodika_2000/EP_Education_permanente/Ausgabe_03_2000/ep0309.pdf

BMBF (Hg.) / Baethge, Martin u. a.:

Konzeptionelle Grundlagen für einen Nationalen Bildungsbericht – Berufliche Bildung und Weiterbildung/Lebenslanges Lernen; BMBF, Berlin 2003 (196 S)

http://www.bmbf.de/pub/nationaler_bildungsbericht_bb_weiterbildung.pdf

Dehnbostel, Peter:

Informelles Lernen: Arbeitserfahrungen und Kompetenzerwerb aus berufspädagogischer Sicht; 2003 (14 S)

http://www.swa-programm.de/tagungen/neukirchen/vortrag_dehnbostel.pdf

Deutsches Jugendinstitut:

a. Auf einen Blick; 2004

http://cgi.dji.de/cgi-bin/inklude.php?inklude=9_dasdji/ThemaMai/aufblick.htm

b. Konzeptionelle Grundlagen für einen nationalen Bildungsbericht – Non-formale und informelle Bildung im Kindes- und Jugendalter; 2004 (390 S)

http://www.bmbf.de/pub/nonformale_und_informelle_bildung_kindes_u_jugendalter.pdf

Edelstein, Wolfgang:

Schule als Lernwelt und als Lebenswelt. Welche zukunftsfesten Kompetenzen müssen Schüler in der Schule erwerben können, und wie können Lehrer diese Kompetenzen vermitteln? Referat 22. 11. 2002 (10 S; PDF, 54 KB)

http://www.laml.lu/data/Schule_als_Lernwelt_und_Lebenswelt.pdf

Kaiser, Ruth:

Grenzen der Entgrenzung; GdWZ 2 (2004) 71-74

Kirchhöfer, Dieter:

Informelles Lernen in alltäglichen Lebensführungen. Chance für berufliche Kompetenzentwicklung; QUEM-report, Heft 66; Berlin 2000 (1,27 MB)

<http://www.abwf.de/content/main/publik/report/2000/Report-66.pdf>

Kreher, Thomas / Oehme, Andreas:

Individuelle Tätigkeits- und Lernverläufe sowie Unterstützungsformen zur Kompetenzentwicklung für aktive Arbeits- und Lebensgestaltung; QUEM-Materialien Heft 42, Berlin 2003 (103 S)

<http://www.abwf.de/main/publik/content/main/publik/materialien/content/main/publik/materialien/ab%202003/materialien42.pdf>

Nuthall, Graham:

Relating Classroom Teaching to Student Learning: A Critical Analysis of Why Research Has Failed to Bridge the Theory-Practice Gap; Harvard Educational Review 74, 3 (2004) 273-306

Steffen, Gabriele:

Bürger-Lernen, in: Dohmen, Günther (Hg.): Weiterbildungsinstitutionen, Medien, Lernumwelten: Rahmenbedingungen und Entwicklungshilfen für das selbstgesteuerte Lernen (S. 269-329); Bundesministerium für Bildung und Forschung, Bonn 1999

Trier, Matthias et al.:

Lernen im sozialen Umfeld. Entwicklung individueller Handlungskompetenz – Positionen und Ergebnisse praktischer Projektgestaltung; QUEM-report, Heft 70; Berlin 2001 (264 S)

<http://www.abwf.de/content/main/publik/report/2001/Report-70.pdf>

Lernen im sozialen Umfeld. Organisationen – Netzwerke – Intermediäre Kompetenzentwicklung beim Aufbau regionaler Infrastrukturen; QUEM-report, Heft 77; Berlin 2003 (248 S)

<http://www.abwf.de/content/main/publik/report/2003/Report-77.pdf>